

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 28 (1972)
Heft: 6

Vereinsnachrichten: Aus dem Vereinsleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Diededo“, aber heißt es verächtlich von einem mißliebigen Frauenzimmer, „diededo hätt denn scho gar nünt z säge!“ Natürlich genügt auch ein simples „die säb“ oder „diedo“, aber Sanggaller lieben nun einmal sprachliche Hüpfen, und sie schmuggeln daher fürs Leben gern ein lüpfiges -de- an die entsprechende Stelle. Höhepunkte solchen Hangs ergeben sich, wenn einem nicht nur ein „dädedo“, sondern ein „dädedött“ oder „dädedai“, ein „dötterdöre“ oder „daiderdöre“, ein „daiderab“ oder „daiderue“ entschlüpft . . .“

Von „aadlech bis zibölele“ nimmt Hermann Bauer in seinem zitierten Bändchen kuriose und typische Wörter des St.-Galler Dialektes auf seine Gabel. Er beguckt sie von allen Seiten, hält sie ein wenig über das Feuerchen von Ironie und tieferer Bedeutung, bis sie knusprig geröstet sind, reichert sie an mit Lesefrüchten und wohllassortierten philologischen Exkursen und serviert sie in amüsanten, leicht bekömmlichen Artikeln. Ein wenig erinnert die Methode an Karl Kraus, nur ist Bauers Vorgehen nie aggressiv und zynisch, sondern lebenswürdig und lächelnd. Indem er die merkwürdigen Sprachgewohnheiten seiner Mitbürger aufischt, zupft er sie, die Mitbürger nämlich, verstoßen am Haar. So sind die St.-Galler eben: ein bißchen heimlicheiß, ein bißchen verknorzt, vielleicht ein bißchen zu geschäftig, gelegentlich Schwerenöter aus Not und innerer Tugend. Der Autor erhebt sich in seinen Texten für kurze Augenblicke über solche und ähnliche Eigenschaften, um sogleich zuzugeben, daß er sich selber ganz zu St. Gallen und zu den St.-Gallern zählt. Seine Beiträge werden so zum Spaß für die Einheimischen und zu einer anregenden Lektüre für auswärtige Liebhaber.

Ein kleines privates Nachwort sei gestattet. Vermutlich kann nur ein Leidensgenosse die Überbelastung eines Chefredaktors mit organisatorischen, administrativen und personellen Aufgaben ermessen. Für Freizeit und Spaß und vor allem für etwas Muße und Ruhe bleibt leider kaum noch Zeit. Um so mehr ist ein Bändchen wie das vorliegende zu bewundern. Es strahlt Herzlichkeit, Humor und Wärme aus. Der Ärger chefredaktioneller Tätigkeit ist wie — weggeblasen. Dadedo ist wirklich — dadedo. Robert Geißer hat treffliche Illustrationen beigezeichnet. Erschienen ist es in der „Reihe z Sanggale“ im Verlag der Leobuchhandlung.

Otmar Hersche („Vaterland“)

Aus dem Vereinsleben

Berner Sprachverein. Verdiente Ehrungen

Der Berner Zweig des Deutschschweizerischen Sprachvereins — früher „Verein für deutsche Sprache in Bern“, jetzt „Berner Sprachverein“ — hat an seiner heurigen Hauptversammlung, am 20. Oktober 1972, die Satzungen um folgende Bestimmung erweitert: „Wer sich um die Ziele des Vereins (Abschnitt 1) besonders verdient gemacht hat, kann von der Hauptversammlung zum Ehrenmitglied ernannt werden.“ Es wurden auch gleich drei Ehrenmitgliedschaften verliehen, nämlich an die Herren Hans Cornioley, Dr. Hans Sommer und Prof. Dr. Paul Zinsli. Es ist weit über den Kanton Bern hinaus bekannt, daß sich alle drei als Wissenschaftler und Sprachpfleger durch Veröffentlichungen und durch die Betreuung von Ämtern im Gesamtverein oder im Zweigverein um die Pflege

unserer Muttersprache (Mundart und Hochdeutsch) in ganz besonderer Weise verdient gemacht haben.

Auch der „Sprachspiegel“ beglückwünscht sie daher zu der Ehrung, die ihnen zuteil geworden ist, und dankt ihnen herzlich für die Arbeit, die sie geleistet haben und noch leisten!

Der Hörspielpreis des Rottenbundes

Mancher Leser wird sich noch daran erinnern, daß der Rottenbund im Herbst 1970 einen Preis von je dreihundert Franken eingesetzt hat für die Verfasser der nächsten drei Radiohörspiele, welche mit der Oberwalliser Hörspielgruppe gesendet werden. Es freut uns sehr, daß dieser Aufruf Erfolg hatte, und am 11. August 1972 als erstes Hörspiel „Nywzyliechi Heimkehr“ von Alfons Volken zustande kam. Es hat im Wallis und nördlich der Alpen eine gute Aufnahme gefunden, was sicher auch das Verdienst des Regisseurs und der hervorragenden Hörspieler ist.

Am Freitag, dem 15. September, hat sich nun in Brig der Vorstand des Rottenbundes mit dem Verfasser und seiner Gattin getroffen; auch Vertreter der Hörspielgruppe waren eingeladen. In einer kleinen, herzlichen Feier wurde der Preis überreicht. Wir hoffen gerne, daß in den nächsten Jahren noch manches Hörspiel in Oberwalliser Mundart zur Freude der Hörer und zur Ehre der engern Heimat und ihrer schönen Sprache gesendet wird.

S.

Bericht zu den Ergebnissen unserer doppelten Umfrage in Heft 5

Die erste Umfrage betraf die Orthographiereform. Wir wollten unsern Mitgliedern und den Beziehern unserer Zeitschrift die Möglichkeit geben, sich zu dieser Frage, die ja schon seit geraumer Zeit wieder die Gemüter bewegt, zu äußern. Mit dieser Umfrage verbunden war die Erforschung der Meinung zur Sprachform am Radio, die auch dauernd zu reden gibt. Man hätte nun erwarten dürfen, daß sich etwa die Hälfte zum Worte melden würde, doch haben nur ein Viertel der Mitglieder und ein Sechstel der Bezieher ihre Stimmkarten eingeschickt. Laut Erfahrung in Werbekreisen soll jedoch ein Rücklauf von einem Fünftel ein gutes Ergebnis darstellen, so daß wir sehr zufrieden sein können. Hier sind nun die Fragen wiederholt und mit den entsprechenden Prozentzahlen versehen.

<i>Orthographiereform</i>	Mitglieder Bezieher Gesamt		
	%	%	%
1. Sind Sie für eine Reform unserer Rechtschreibung im Sinne der sogenannten gemäßigten Kleinschreibung?	48	40	47
2. Sind Sie für eine Reform unserer Rechtschreibung in dem Sinne, daß bloß noch die eigentlichen Hauptwörter groß geschrieben werden, die sonstigen Fälle von möglicher Großschreibung anderer Wortarten jedoch klein bleiben?	12	26	14
3. Sind Sie grundsätzlich für die Beibehaltung der bisherigen Regelung, allenfalls mit geringfügigen Anpassungen einzelner Ungeheimheiten?	40	34	39

Sprachform am Radio

1. Sind Sie mit der augenblicklichen Mischung von Mundart und Hoch-(Schrift-)Sprache — ungefähr halb und halb — einverstanden?	61	68	62
2. Sind Sie der Meinung, daß grundsätzlich alles in Mundart übermittelt werden sollte, eingeschlossen auch die Nachrichten?	0	2	0
3. Sind Sie der Ansicht, daß möglichst alles in der Hochsprache angesagt, besprochen, befragt, erzählt und vorgetragen werden sollte?	39	30	38

Eine Mehrheit hat sich somit für die gemäßigte Kleinschreibung ausgesprochen. Wenn man jedoch die Stimmen der Fragen 2 und 3 zusammenzählt, die ja beide zumindest an der Großschreibung der Hauptwörter festhalten, dann werden die Kleinschreiber wieder in die Minderheit versetzt. Vielleicht hätte eine vierte Frage — die nach der radikalen Kleinschreibung — auch noch einige Stimmen auf sich vereinigt, was allerdings nur auf Kosten der gemäßigten Kleinschreiber gegangen wäre.

Desgleichen hat sich eine Mehrheit für die gegenwärtige Mischung von Mundart und Hochsprache ausgesprochen. Für die Frage 2 hat sich eine einzige Stimme erklärt. Wenn man aber die vielen Bemerkungen auf den Karten berücksichtigt, dann hätte eine vierte Frage — die nach wenigstens drei Viertel Hochsprache — ohne jeden Zweifel viele Stimmen auf Kosten der Frage 1 auf sich vereinigt, so daß auch hier die Summe dieser mit den Stimmen der Frage 3 zusammen eine klare Mehrheit ergeben hätten.

Daß nun diese Ergebnisse tatsächlich die Ansichten aller Mitglieder und Bezieher widerspiegeln, muß wahrscheinlich doch etwas bezweifelt werden. Sicher haben die Befürworter der Kleinschreibung und die der Großschreibung ihre Stimme abgegeben, wogegen die andern, die dieser Angelegenheit nicht so viel Gewicht beimessen, mit der heutigen Regelung mehr oder weniger einverstanden sind und daher gar nicht gestimmt haben — ganz wie bei den kantonalen und eidgenössischen Abstimmungen!

Wenn wir abschließend diese Zahlen mit allem Vorbehalt als einen Ausdruck der öffentlichen Meinung betrachten wollen, dann können wir folgendes sagen: *Einerseits scheint die Allgemeinheit noch nicht so weit zu sein, daß sie die Großschreibung aufgeben will; anderseits wünscht sie offensichtlich eine Verminderung der mundartlichen Sendungen am Radio.*

ck

Lieber Leser!

Wie wir alle wissen, leben wir in einer Zeit der fortwährenden Teuerung. Sie erfaßt auch das papierverarbeitende Gewerbe — und nun wissen Sie, worauf der ‚liebe Leser‘ angesprochen wird: auf den Preis des „Sprachspiegels“. Vor vier Jahren haben wir den Preis etwas zu bescheiden von 12 auf bloß 13 Fr. erhöht. Seither betrug die Verteuerung für die Herstellung rund 20%, und vom kommenden Jahr an schlagen auch die Postgebühren auf, so daß wir leider — ungern zwar, wie Sie uns zweifellos nachfühlen werden — den neuen Bezugspreis auf 16 Fr. ansetzen müssen. Nun hatte allerdings bereits die Jahresversammlung vom vergangenen März einer mutmaßlich notwendig werdenden Anhebung um 2 Fr. zugestimmt, doch war im Frühling das volle Ausmaß der Kostenentwicklung noch nicht bekannt. Der Geschäftsführende Ausschuß, der die Verantwortung für